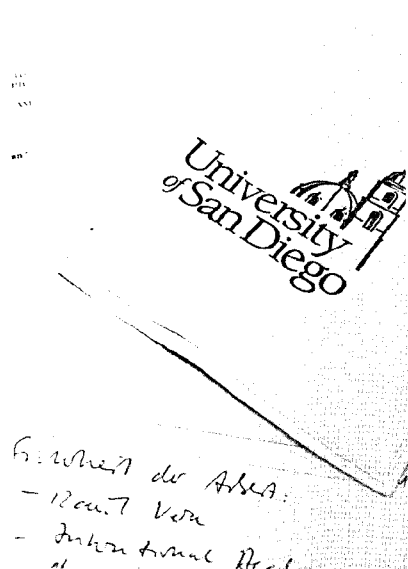


Ulrich Engel OP

„Wer räumt die Spülmaschine aus?“

Das Chenu-Institut erforscht Guerilla-Stricken und uneigentliche Jünger*innenschaft



IMDC-Studienreise Januar 2016



Bernhard Kohl OP und Angel Mendez Montoya OP

Zwei Jahre lang haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Institut M.-Dominique Chenu (IMDC) der Dominikaner in Berlin und der Philosophisch-Theologischen Hochschule (PTH) der Kapuziner in Münster gefragt: Was hält Gesellschaft, Kirche und Orden in spätmodernen Zeiten (noch) zusammen? Zum Ende unseres vorangegangenen Forschungsprojekts zur „Glaubensvermittlung in religiösen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen“ (2011–2013) hatte sich das Themencluster „Individualität, Pluralität und Gemeinschaftsbildung“ im Kontext westlicher Gesell-

schaften als neuer Untersuchungsgegenstand herauskristallisiert. Hier galt es 2014 anzuknüpfen.

Frankfurt, Münster, Köln, Hamburg, Mexiko, San Diego, Berlin, Amsterdam, Wien

Unsere Arbeitsweise im Forschungsprojekt war vielgestaltig: Neben dem obligatorischen Literaturstudium gab es Hintergrundgespräche mit Medienverantwortlichen in Frankfurt/M. und mittelständischen Unternehmern in Münster, ebenso einen Workshop mit Schwestern und Brüdern, die in franziskanischen und

dominikanischen Gemeinschaften für die Ausbildung junger Ordensleute verantwortlich sind (Köln). Darüber hinaus erkundeten wir das Gemeinschaftsthema im fachübergreifenden Austausch im Kreis der Dozierenden der PTH Münster (Hamburg), in einer Begegnung mit dem mexikanischen Menschenrechtsaktivisten und Bischof von Saltillo, Raúl Vera López OP, bei theologischen Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen an Universitäten und Hochschulen in México-Santa Fé, Tijuana, San Diego, Oceanside und Amsterdam, wie auch im Rahmen eines pastoraltheologischen Fachgesprächs in Berlin, das



Bischof Raúl Vera López OP bei einer Pressekonferenz Januar 2016



Weihbischof Boom beim PTH/IMDC-Fachgespräch im März 2016

wir zusammen mit dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz durchführen konnten. Im Herbst 2016 bündelte ein internationales

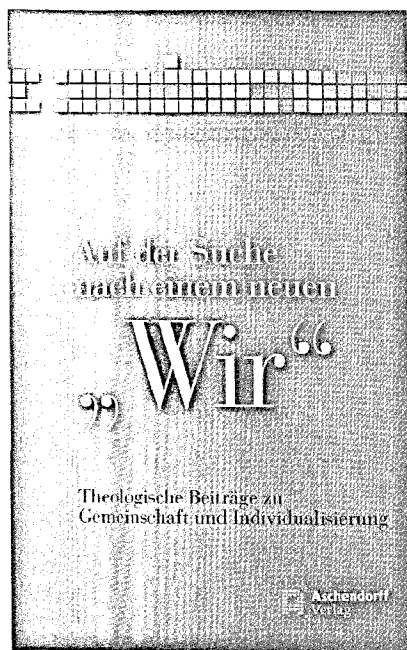
Symposium in Wien die Ergebnisse der zweijährigen Untersuchung und schloss damit das Projekt offiziell ab. Ein erster Sammelband mit den

Referaten des Hamburger Seminars wurde bereits veröffentlicht: Th. Dienberg / Th. Eggensperger / U. Engel (Hrsg.), *Auf der Suche nach einem neuen „Wir“*. Theologische Beiträge zu Gemeinschaft und Individualisierung, Münster: Aschendorff Verlag 2016. Eine zweite Buchpublikation ist für 2017 geplant.

Kirchlicher Anspruch und gesellschaftliche Realitäten im Widerstreit

Im Rückgriff auf das neutestamentliche (u. a. in der Apostelgeschichte) und patristische Selbstverständnis der Kirche hat das Zweite Vatikanische Konzil die Gemeinschaft (lat.: „communio“) zum Leitbegriff ihrer Ekklesiologie erhoben (vgl. z. B. *Lumen gentium*). Andererseits steht die Gleichsetzung „Kirche ist Gemeinschaft“ heute stark unter Druck und hat sich gegenüber den Pluralisierungstendenzen einer spätmodernausdifferenzierten „Und-Gesellschaft“ (Fulbert Steffensky) zu behaupten. Was bedeutet das?

Institutionell starke Verbindungen im Sinne von exklusiven Mitgliedschaften nehmen überall ab: in Kirchen, Parteien und Gewerkschaften. An ihre Stelle treten Phänomene pluraler Zugehörigkeiten, „Multiple Religious Belonging“ genannt (z. B. in den Niederlanden recht verbreitet), oder weiter gefasst: „Multiple Social Belonging“. Darüber hinaus werden auf Dauer – gar: lebenslang – angelegte gemeinschaftliche Engagements nach und nach durch sog. „posttraditionale“ Vergemeinschaftungsformen abgelöst. Diese setzen vor allem auf zeitlich begrenzte Projektbetei-



Das Buch zum Forschungsprojekt

lungen. Dabei gibt nicht mehr die Institution die Bedingungen des Mitmachens vor, sondern die/der Einzelne selbst. Entsprechende Aktivitäten sind immer häufiger, vor allem in Großstädten: „Urban Gardening“ (illegales Begrünen öffentlicher Plätze, z. B. mit Hilfe von sog. Samenbomben), „Guerilla-Stricken“ (dabei werden Ampelmasten, Laternenpfähle u. ä. mit buntem, passgenauem Strick ummantelt), Tauschläden (die im lokalen Kontext aus dem Kreislauf der globalen Geldwirtschaft aussteigen), usw.

Zukünftiges pastorales Handeln muss – so ein Ergebnis unserer Studien – diesen gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung tragen. Das gilt im Blick auf die einzelnen Gläubigen/Suchenden wie auch im Blick auf das kirchliche Leben insgesamt.

Das bedeutet, dass die Kirche pluralitätsfähiger werden muss. Sie wird sich – ob sie will oder nicht – von ihrer traditionellen Sozialformorientierung (Focus „Territorialpfarrei“) hin auf eine situativ-pastorale Aufgabenorientierung (z. B. Einzelseelsorge, Personalgemeinden) umstellen. Sie wird immer deutlicher Maß nehmen an den „uneigentlichen“ Jüngerinnen und Jüngern, die „nur“ zeitweise mit Jesus zogen, ihn „bloß“ nächtens und heimlich aufsuchten oder aus der Ferne unterstützen. Eine spätmodern anschlussfähige kirchliche „communio“ wird innovativ-kreative Anders-Orte für Suchende schaffen und gegen Widerstände offen halten. Voraussetzung für eine solche experimentierfreudige Kirchenentwicklung ist allerdings, dass auch Erfahrungen des Scheiterns vorkommen dürfen.

Ordensleute als „Experten des gemeinschaftlichen Lebens“ (Papst Franziskus)?

Was für die Kirche als Ganze gilt, das betrifft in besonderer Weise auch die Orden. Kirchliche Dokumente aus den letzten 50 Jahren heben immer wieder die Verbindlichkeit des gemeinschaftlichen Lebens hervor. So bezeichnete Papst Franziskus in seiner Botschaft zur Eröffnung des Jahres des geweihten Lebens die Ordensleute ausdrücklich als „Experten des gemeinschaftlichen Lebens“ (21. November 2014). Allerdings steht auch diese päpstliche Zuschreibung unter dem Vorbehalt radikal pluraler Lebensentwürfe, welche die eigene Ordensexistenz als Fragment begreifen und die damit einhergehenden Unübersichtlichkeiten entweder als persönlichen Zugewinn bejahen oder

als individuelle Überforderung erfahren. Dass sich daraus nicht zuletzt für Ordensschwestern und -brüder theologische wie lebenspraktische „Probleme“ (beispielsweise mit einem herkömmlichen Gehorsamsverständnis) ergeben, liegt auf der Hand. Der Befund konnte im Rahmen einer empirischen Erhebung zum Weltverhältnis der männlichen Bettelordensmitglieder im deutschsprachigen Raum belegt werden: M. N. Ebertz / L. Segler, *Orden und Säkularisierung. Ergebnisse aus Befragungen von Mendikanten in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Kultur und Religion in Europa Bd. 10)*, Berlin: Lit Verlag 2015.

Ach ja, die Spülmaschine

Ordensexistenz, so die Erfahrung in vielen Klöstern, spannt sich vielfach aus zwischen Privatisierungstendenzen auf der einen und einer verantwortlichen Mitgestaltung des Ganzen auf der anderen Seite. Oft changiert das klösterliche Leben zwischen spirituell aufgeladenem Gemeinschaftsideal und alltäglich gelebter Real-Kommunität vor Ort. In dieser Realität entscheiden sich Gemeinschaftsfähigkeit und Spiritualität letzten Endes schlicht und einfach an der praktischen Antwort auf die ganz konkrete Frage: „Wer räumt die Spülmaschine aus?“



Prof. Dr. theol. habil. Ulrich Engel, Berlin, ist Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu“; er lehrt Fundamentaltheologie an der PTH Münster.